

Hanna Johansen schöpft aus der Aura der Wörter

Literatur Eine Grande Dame der Schweizer Literatur wird 80: Hanna Johansen sinniert über das Schreiben und das Leben.

VON TINA UHLMANN

«Die Eisenbahn bringt mich in Gang», sagt die Schriftstellerin, am Tisch der Besucherin gegenüber sitzend wie einer Mitreisenden im Zug. Von einer Zugreise ins Ungewisse, bilderreich und unentrinnbar, handelte schon Hanna Johansens erstes Buch. «Die stehende Uhr», 1978 beim Hanser Verlag erschienen, habe sie ohne Vorbereitung geschrieben, «als ob innen alles bereitläge». Die Reaktionen waren kontrovers, auch beim zweiten Roman «Trocadero», der albraumartig die Situation einer Hausfrau schildert, die aus düftigen Resten ein Festmahl für eine wichtige männliche Delegation zaubern soll.

Sie habe ihr Auskommen mit Hausarbeit verdient, erklärt die vielfach ausgezeichnete Autorin, die mit dem Schriftsteller Adolf Muschg verheiratet war und zwei Söhne grossgezogen hat.

«Hätte ich einen anderen Beruf ausgeübt, wäre das Schreiben vielleicht gar nicht möglich gewesen.» Den Frauenstreik heisst sie gut, auch Frauenquoten seien nötig, «wenns anders nicht geht».

Sie antwortet nicht sofort auf Fragen, denkt nach. Der Blick schweift immer wieder hinaus, über die Dachterrasse hinweg zum See, dahinter der weiss gleissende Alpenkamm. Seit 47 Jahren lebt die gebürtige Deutsche in Kilchberg bei Zürich. Hier hat sie zu schreiben begonnen, hier hat sie Bücher für Kinder und Erwachsene geschrieben, hier will sie weiterschreiben. Ja, lächelt sie, sie sei wie in den einschlägigen Lexika geführt, eine Schweizer Schriftstellerin.

Schweizer Literaturpreis 2014

Erst für ihre dritte Veröffentlichung erhielt sie den einstimmigen Beifall von Literaturkritik und Leserschaft. 1939 in Bremen geboren, prägte der Krieg ihre Jugend. In der Erzählung «Die Alphabetin» berichtete die damals 43-Jährige aus der Perspektive eines fünfjährigen Mädchens von Bombennächten im Bunker. Es sei das einzige Mal gewesen, dass sie autobiografisch geschrieben habe, meint Johansen rückblickend -



Hanna Johansen wird heute 80. KEY

bis zum jüngsten Roman, der von ihrem langjährigen Verlag abgelehnt wurde. War das Autobiografische plötzlich zu persönlich? Der Zürcher Dörlemann-Verlag fand das nicht und bescherte ihr 2014 damit den Schweizer Literaturpreis. «Der Herbst, in dem ich Klavier spielen lernte» berichtet vom Vorhaben, mit über 70 noch etwas ganz Neues zu lernen - und davon, dass bei den pianistischen Etüden Erinnerung um Erinnerung anklang.

Hanna Johansen greift auf der Tischplatte in die Tasten, lässt die Finger

tanzen wie auf einer Schreibmaschine, einem Computer. Handschriftlich mache sie nur Notizen, sagt sie, die Ideen seien ihr immer schon beim Tippen gekommen. Im Gehirn, so ein wissenschaftlicher Artikel, liege der Bereich, der die Fingerkuppen repräsentiere, gleich neben demjenigen der Fantasie. Wissen ist wichtig für diese Frau. Sie möchte «alles besser verstehen».

So präzise die Fakten sind, die Johansen zusammenträgt, um sich beim Schreiben darauf zu stützen, so sehr verlässt sie sich gleichzeitig auf ihre Intuition. «Der Inhalt eines Textes entsteht aus der Aura der Wörter», sagt sie. Gemeint sind all die kulturell bedingten Nuancen, die in einem Wort mitschwingen und das Übersetzen von der einen in die andere Sprache stets nur annähernd gelingen lassen.

Bevor sie selbst zu schreiben begann, hat Johansen amerikanische Avantgarde-Autoren ins Deutsche übertragen. Davon war wohl auch die radikal moderne Sprache ihrer ersten Bücher beeinflusst. Und bis heute faszinieren die Texte dieser Autorin mit der Verbindung von Genauigkeit und Gefühl, die gemeinhin als unvereinbar gelten.

«Bevor ich etwas Neues zu schreiben beginne, muss ich den Ton haben», erklärt sie, «muss wissen, wer da spricht». Die Rolle der allwissenden Erzählerin behagt Johansen nicht, da sie dann zuviel «Ich» von ihr drin. Lieber schreibt sie aus der Perspektive ihrer Figuren, meist aus weiblicher Sicht.

In «Anderes Licht» schildert sie den scheiternden Liebesakt auf einem Bettvorleger abwechselnd aus Sicht des Mädchens, das gefallen will, und des impotenten Mannes, dessen Gefühle mit feinsten Instrumenten seziert werden. Für Kinder schreibt sie meist aus tierischer Perspektive - «Ich bin hier bloss die Katze» (2007) war ein Bestseller.

Und was kommt noch? Der jüngere Bruder der Titelheldin aus dem Roman «Lena» (2002) beschäftigte sie noch immer. Vielleicht nehme sie seine Spur wieder auf. Aber gesundheitliche Probleme beanspruchen derzeit ihrer Kräfte. «Werde ich noch schreiben können?» fragt sie sich. Wer ihr gegenüber sitzt, kann es sich nicht anders vorstellen, so voller Schaffenskraft ist sie.

Dieser Text wurde mithilfe der Gottlieb und Hans Vogt-Stiftung realisiert.